

AN DER PERIPHERIE DER PERIPHERIE: MONTENEGRO IM FOKUS

Projektskizze

von Ursula Reber (Wien)

Erstveröffentlichung

Ich muß Sie bitten, mir heute nach den dunklen Schluchten und kahlen Halden eines halbvergessenen Bergvolkes an den letzten Grenzen der europäischen Kulturwelt zu folgen.¹

1 [Hertzberg, Gustav]: Montenegro und sein Freiheitskampf. Vortrag v. Dr. Gustav Hertzberg. Halle: Schrödel & Simon. Knapp'sche Sortimentbuchhandlung 1853, p.3.

2 Goldsworthy, Vesna: Invention and In(ter)vention: The Rhetoric of Balkanization. In: Bjelić, Dušan I./Savić, Obrad (Hg.): Balkan as Metaphor. Between Globalization and Fragmentation. Cambridge/Mass., London: MIT Pr. 2002, pp. 25-38, hier p. 28

3 So z.B. in: [Schön, Josef]: Montenegrinische Kriegführung und Taktik.

Nachdruck eines im *Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine*, Bd. 1, 1898, erschienen Aufsatzes von Hauptmann Josef Schön des Generalstabskorps (jetzt Kommandant des Infanterieregiments Erzherzog Carl Nr. 3). Mit

1 Skizzentafel. Wien: Seidel & Sohn k.u.k. Hofbuchhändler 1909. Aber auch allgemeine Beschreibungen Montenegros von öffentlichen Organen lassen selten die Kampfstrategien seiner Bewohner außer Acht. Cf. Rüdfler, Eduard: Eine strategische Studie über Dalmatien, Montenegro, Bosnien und die Hercegovina. Mit einer Karte des Insurrections-Schauplatzes. Prag: H. Carl J. Satow 1870, unternimmt eine Kritik der Politik Österreichs gegenüber Montenegro, was dessen Streben nach einem Hafen anbelangt. Die Schrift, die ausführliche für die Kriegführung und für den Support wichtige geografische Informationen bietet, steht im Rahmen einer möglichen »Befreiungsinvasion«. Durch die besondere Hervorhebung des zu erwartenden Willkommens einer solchen Invasionsarmee zur Befreiung von den Türken in Bosnien (p. 46), darf die Schrift auch als eine Vorbereitungsmaßnahme zur Okkupation Bosniens durch Österreich-Ungarn betrachtet werden.

4 Die marxistisch ausgerichtete, 1946/47 verfasste Habilitationsschrift kann unter Betrachtung dieses Fokus wiederum nicht »nüchtern« genannt werden. Interessant

Montenegro als Land am »Balkan« kommt auf Grundlage diverser Texte und Textsorten (Reiseberichte, Forschungsberichte, Memoiren, ethnologische Schriften, Pamphlete, Zeitungsartikeln, Zeitschriftenreportagen, diplomatische Akten, Belletristisches) wie jedem Balkanland eine ausgesprochene Schwellenfunktion zu, die durch die syntaktische Struktur des »Weder-Noch«, des »Nicht nur-Sondern vielmehr« und Ähnlichem gekennzeichnet ist. Seine Bewohner sind weder ein Stamm, noch eine Nation; sie sind nicht nur Orientalen, sondern auch Europäer; sie sind weder aufgeklärt noch rückständig, nicht nur Verfechter der Unabhängigkeit, sondern vielmehr unterstützungsbedürftig etc. Auf Montenegro und seinen Status der Balkanbewohner, der Europäer, der westlichen Verbündeten gegen die Orientalen (=Türken), der Studienobjekte einer Volkskunde und von Militärstrategen, wie auch im Status von zivilisatorischen Subjekten trifft wie auch auf die benachbarten Balkanvölker der Bosnier und Serben zu, dass sie v.a. als fragmentiert, disparat und von kulturellen, symbolischen und geografischen Grenzen nicht nur eingeschränkt, sondern auch zerteilt wahrgenommen werden, und dass sie darüber hinaus fast ausschließlich durch Kriegereignisse Beachtung finden:

An interest in the Balkans that lasts only as long as war – or the rumor of war – persists might well help create the impression that the Balkan peoples, like metaphorical Rip Van Winkle of Europe, sleepwalk their way through brief interludes of peace only to come to life in a series of bloody ethnic struggles.²

Vesna Goldsworthy spricht vom jüngsten Balkan im Krieg der 1990er Jahre und die überdimensionale, voyeuristisch anmutende Aufmerksamkeit, die der Westen auf »Balkan butchery« verwandte, führt dieses Phänomen des (psychologischen) Othering jedoch auf die »turbulenten Dekaden« des Rückzugs der Osmanen aus dem Balkan zurück. Die Aufmerksamkeit auf den Krieg und die Wahrnehmung wegen des Krieges trifft in besonderem Maße auf Montenegro zu: Nicht wenige Schriften befassen sich mit dem montenegrinischen Militär, dem montenegrinischen Kampfgeist und militärischer Strategien. Darauf, dass Montenegro im Gegensatz zu Bosnien, der Herzegowina oder Albanien im eigenen territorialen »Kampf« gegen die türkischen »Besitzer« fast ausschließlich von Erfolg gekrönt war und an allen Türkenkriegen teilnahm, begründet sich nicht nur diese besondere Aufmerksamkeit auf eine spezifische montenegrinische Partisanentaktik,³ die überwiegend Landschaft, Krieger und Kampfstrategie miteinander verschmilzt, anstatt in Verhältnissen von Machtstrukturen, aktuellen Kampfanlässen und erwartetem Erfolg zu denken. Zu hinterfragen ist bei jedem dieser Texte das Interesse, das die österreichischen und v.a. die deutschen Autoren an der Abfassung strategischer Texte im Allgemeinen und an der Mitgestaltung des Mythos von den furchtbaren Türkenschlächtern, Freiheitskämpfern und der gefährlichen Guerilla gehabt haben könnten.

Wie Walter Markov festhält, war Deutschland, dem wie England und Frankreich an einer Erhaltung des Osmanischen Reiches gelegen war, die längste Zeit an den diversen Balkankonflikten keineswegs interessiert, und konzentrierte sein späteres wirtschaftliches Interesse vorwiegend auf Rumänien. Russland und Österreich-Ungarn hingegen, die aus Gründen der Erweiterung ihres Einflussgebietes sich früh die Vernichtung des Osmanischen Reiches vorgenommen hatten, unterstützten gewöhnlich die »innerbalkanischen« Kämpfe und Querelen auf diplomatischem Wege sowie mit finanziellen Zuwendungen und Waffenlieferungen. Gemäß seinem Fokus einer eher nüchternen Analyse⁴ weist Markov auch diesen ausgeprägten, und bis heute tradierten Mythos der Freiheitskämpfer gegen die Türken⁵ in realistischere Schranken zurück:

Die Türken, die sich mit der Einsammlung des Haratsch begnügten, überließen diese Stämme sich selbst. Der Widerstand gegen ihre Oberherrschaft wird durch die benachbarte Grenze zum venezianischen Cattaro wachgehalten, das als Refugium, Nachschublager und auch als moralischer Anstifter mancher Auflehnung von größter Bedeutung für die Ostabdachung des Lovćen, die Kernlandschaft des späteren

ist, dass sämtliche Vorurteile gegenüber dem Balkan und den Slawen entweder unverhüllt oder in marxistisch-materialistischer Umdeutung wiederkehren. In diesem Sinne fallen v.a. die sog. »Beilagen« auf, wo es im Kapitel über die balkanischen Dynastien über den Fürsten und späteren König Nikola von Montenegro bspw. heißt: »In Nikita tritt uns der Patriarch entgegen, der Bergscheich, unbedenklich, verschlagen, geizig und wohlversiert in Hausse und Baisse, aber Bauer unter seinen Bauern, ein letzter in der Art – eine Dorfschöne an seiner Seite als Landesmutter[.] Nun, Nikita hat seinen schweren Rücken oft vor Zwergen krumm gemacht, um seine Taschen zu füllen, hat Ehrenregimenter kommandiert, um das Obristengehalt einzustreichen, aber hat er darum, wenn Farbe bekannt werden mußte, Montenegro an die falsche Seite geführt? War seine Bakschischbettelei nicht einfach die Parade auf die passive Zahlungsbilanz des Karstlandes, dessen Staatsausgaben die Einnahmen um das Doppelte übertrafen? Haben zuletzt die Mächte ihn, hat er sie bedrissen?« (p. 133f.) Nicht allein an dieser Stelle treten Orient- und Balkanklischees von marxistischer Klassenanalyse unberührt den Lesern entgegen. Obwohl die Studie im Rahmen einer Imperialismusforschung und -kritik steht und auf klare Weise die Interessensparallelogramme der Großmächte am Balkan herausarbeitet, spricht gerade im Falle Montenegros, des »Zwergenstaates« am Balkan, die Aversion desjenigen, der an einem umfassenden gesellschaftlichen Projekt beteiligt ist, gegenüber der Kleinstaaterei aus dem Text. Cf. Markov, Walter: Grundzüge der Balkandiplomatie. Ein Beitrag zur Geschichte der Abhängigkeitsverhältnisse. Mit einer Einführung von Günter Schödl und einem Dokumentenanhang. Hg. v. Fritz Klein u. Irene Markov. Leipzig: Universitätsverlag 1999.

5 So z.B. immer noch in Treadway, John D.: The Falcon and the Eagle: Montenegro and Austria, 1908-1914. Purdue: Purdue UP 1986. Cf. exemplarisch für eine zeitgenössische Erwähnung Šestak, J.J./Scherb, F. v.: des Paschalik's Hercegovina und des Fürstenthums Crnagora sammt Karte. Wien: Selbstverlag 1862, p. V: »Während am goldnen Horn asiatischer Despotismus das Scepter über dieß Volk schwingt, und an der

Staates, ist. Die Armut der Berge hat die Türken abgehalten, Kräfte für die Wiederunterwerfung der Rebellen einzusetzen, nachdem diese im Schlagschatten des großen Krieges 1688-1689 mit ihnen gebrochen hatten. Auch die Türken haben für eine Ausbeutung, die mehr kostet als einbringt, kein Interesse bezeugt.⁶

In der Zusammenfassung der Ereignisse auf dem Balkan und der Einflussnahmen der Großmächte, die im Pariser Vertrag von 1856 zur Suzerenität Montenegros führten, heißt es bei ihm folgendermaßen:

Die Montenegriner verdanken ihre Freiheit somit erstens der nach der Belagerung von Wien gebildeten Allianz und ihren Erfolgen; zweitens der zunehmenden Desorganisation der Türkei; drittens der Kahlheit ihrer Berge. Daß sie diese Umstände selbständig genutzt haben, ist ihr Verdienst.⁷

Abgesehen davon, dass dies die womöglich einzige positive Aussage über Montenegro in der gesamten Studie darstellt, besteht eine der zu leistenden Aufgaben darin, unter Berücksichtigung dieser und ähnlicher korrigierender Betrachtungen über Freiheitsstreben und kriegerisches Wesen der Montenegriner die repräsentativen Interessen der jeweils Schreibenden bzw. Berichtenden herauszuarbeiten. Unter Berücksichtigung einiger Reisebücher zwischen ca. 1860 und 1875 von »aufklärerischer« (Straßenbau und Landerschließung), wissenschaftlicher und militärischer Art von Österreichern fällt auf, dass Montenegro weniger als eigenständiges Land wahrgenommen, sondern vielmehr als eine »Verlängerung« der Herzegowina behandelt wird. Dies wird unter geologischen Gesichtspunkten und solchen von Fauna und Flora in der an die Herzegowina angrenzende Gegend um Cetinje gestützt.⁸

Auch touristische Reiseberichte unterstützen diese »landschaftliche Einheit«, wobei jedoch schwer zu unterscheiden ist, ob dies zu einem Topos der Reiseliteratur gehört, ebenso sehr wie die trotz dieser unifizierenden Landschaft überaus diversifizierten Volkscharaktere von Herzegowinern und Montenegrinern⁹. Angesichts der Serbien und Montenegro umfassenden Krise, welche die Besetzung und anschließende Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Österreich im Anschluss an den Berliner Kongress auslöste, liegt der Verdacht nahe, dass von österreichisch-ungarischer Seite die unifizierenden Elemente auf ein zumindest starkes wirtschaftliches, wenn nicht gleichfalls hoheitstechnisches Begehren nach dem Nachbarland der Herzegowina hindeutet. Dies muss allerdings mit Hilfe diplomatischer Akten,¹⁰ die zumindest von berechtigten Befürchtungen in dieser Hinsicht von Seiten Montenegros zeugen, und mittels Spionageberichten geklärt werden.

Ob die Habsburgermonarchie, die bereits genügend Nationalitäten unter unleugbaren Schwierigkeiten in sich versammelte, tatsächlich an einem weiteren Gebietszuwachs und einer neuen, darüber hinaus »serbischen« Nation interessiert war, muss fraglich bleiben. Als höchst wahrscheinlich kann jedoch gelten, dass sie, um Russlands Einfluss in den Hintergrund zu drängen, an einer wirtschaftlichen und kulturellen Hegemonie im gesamten Balkangürtel Bosnien-Herzegowina-Montenegro arbeitete.

Zumindest laut dem Gymnasialprofessor Joseph Bubeniček aus Eger im heutigen Tschechien, der Montenegro im Jahr 1902 bereiste, ist dies zu großen Teilen gelungen:

Wien scheint vielen Montenegrinern die größte und merkwürdigste Stadt der Welt zu sein. Sie wissen, daß dort der große Zar Franja Josip (Franz Josef) residiert, von dem die Söhne der Schwarzen Berge mit einer geradezu rührenden Verehrung sprechen, die manchem Österreicher als Beispiel dienen könnte.¹¹

»Was macht euer Kaiser? Ist er gesund? [...] Wie man hört, gibt es in Österreich viele verschiedene Völker, welche sich untereinander schlecht vertragen, und doch könnten diese zufrieden sein, wenn ihnen so viel Getreide wächst.«¹²

Die Montenegriner auch der noch so abgelegenen Gebiete und unzugänglichen Dörfer sind also laut Bubeničeks Auskunft bestens über Wien und das Habsburgische Reich unterrichtet, an dem sie regen und freundlichen Anteil nehmen. Wenn dieser hier noch etwas überstürzt anmutende Schluss erlaubt ist, herrscht folglich in ganz Montenegro eine Atmosphäre, die die Österreicher mit offenen Armen freundlich willkommen heißen würde. So hätte im Falle einer Verwaltungshoheit, ähnlich der über Bosnien, die »Kulturmacht« Österreich-Ungarn zwar Widerstand unter den Regierenden zu erwarten, besäße jedoch die Unterstützung des Volkes. Als es in den Jahren 1916-18 tatsächlich zur österreichischen Militärverwaltung Montenegros kam, lief diese nicht wie im Falle Bosniens und der Herzegowina blutig und unter beiderseitigen Verlusten ab, sondern erfolgte auf durchweg friedlichem Wege. Freilich

Donau ein Parlamentshaus seiner harrt, hält es auf Montenegro das Banner gänzlicher nationaler Unabhängigkeit empor.«

6 Markov 1999, p. 25.

7 Ibid., p. 75.

8 So besonders deutlich im Bericht: Sterneck, Heinrich Daublebsky v.: Geographische Verhältnisse, Communicationen und das Reisen in Bosnien, der Herzegovina und Nord-Montenegro. Aus eigener Anschauung geschildert von Heinrich Sterneck. Wien: Braumüller 1877, der von einem Offizier zur Begutachtung in Hinsicht auf die geeignetste Strecke für die Bosnien-Bahn verfasst wurde. Zu einer ausführlichen Analyse dieses Berichtes cf. Reber, Ursula: Periphere Angelegenheiten / Angelegenheiten der Pheripherie. Einschreibungen in eine Karte von »Adiáphora«. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/UReber3.pdf> v. 20.03.2003.

9 Die weitgehende Beschränkung auf die männliche Form der Landeszugehörigkeiten entspricht den textuellen Gegebenheiten. Die Reisenden interessieren sich in erster Linie für die jeweiligen männlichen Landesbewohner und werfen nur Seitenblicke auf die weibliche Bevölkerung. Die männliche Formen dürfen daher durchaus als ausschließende grammatische Formen verstanden werden; wo immer die Belange der weiblichen Einwohnerinnen berührt werden, findet sich explizit auch die grammatisch weibliche Form in dieser und den folgenden Analysen.

10 Destani, Beitullah (Hg.): Montenegro. Political and Ethnic Boundaries, 1840-1920. 2 Bde. Slough: Archive Ed. 2001. Die hier gesammelten diplomatischen und Sitzungs-Akten des Berliner Kongresses belegen zumindest diese Befürchtung von montenegrinischer Seite. Dazu auch Markov 2003 sowie Fischler, Jacob: Die Grenzdelimitierung Montenegros. Wien 1925 und Bogičević, M. (Hg.): Diplomatische Geheimakten (Geheimakten) aus russischen, montenegrinischen und sonstigen Archiven. Berlin 1929.

11 [Bubeniček, J.]: Durch Montenegro. Reiseskizze von Prof. Jos. Bubeniček. In Jahres-Bericht über das K.K. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag, Neustadt, Stephansgasse für das Schuljahr 1905-1906, p. 7.

wird in den Artikeln der *Cetinjer Zeitung*¹³ das vorwiegend positiv gezeichnete Bild des Montenegriners nachhaltig zu einer resignierten Bestätigung des bereits bei Bubeniček auffindbaren Urteils über seine Arbeitsscheu zur »Faulheit« hin korrigiert.

Die mentale Grenzziehung eines einheitlichen Gebietes Herzegowina-Montenegro besitzt auf montenegrinischer Seite ihr Pendant. Montenegro macht nicht nur stammesmäßige Verbundenheit mit den Herzegowinern, sondern auch gewisse, kultisch und kulturell hergeleitete Gebietsansprüche auf die Herzegowina geltend. So hatte sich nicht nur auf balkanischer Seite Serbien um die Einverleibung der Herzegowina, sondern auch Montenegro »beworben«. Obwohl diese Strategien der Begründung mit dem Mythos der gemeinsamen Abstammung über die reine landschaftliche Zusammengehörigkeit der beiden Gebiete hinausgehen und sich die rhetorischen Mittel dazu auf Seiten der Montenegriner und der österreichischen und deutschen Reisenden gleichen, ist nicht anzunehmen, dass solche Reise- und Forschungsberichte ein territoriales Anliegen Montenegros unterstützen.

Im Rahmen des unterstellten strategischen Begehrens Österreich-Ungarns nach einem Gebiets-/Einflusszuwachs Montenegros und der Selbstinstallierung als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum mit der Achse Wien-Budapest, stehen die Darstellungsmodi und rhetorischen Beschreibungsweisen von Land und Einwohnern in den vorhandenen Schriften zur Debatte. Dies unterstellte Begehren tritt im Falle des Erkundungsberichtes von v. Sterneck¹⁴ recht unverhüllt zutage, in der Regel liegen jedoch eher touristische Ansichten und Beschreibungen vor, die zwischen dem Bewusstsein einer kulturellen Sendung und der Suche nach Abenteuer¹⁵ oszillieren.

Angesichts der osmanischen Geschichte des Landes spielen Bilder Montenegros als Teil der »europäischen Türkei« eine wichtige Rolle, anhand derer sich die Erwartungshaltung ausrichtet. Im Falle der rein touristischen Beschreibungen herrscht hierbei die Lust am Exotischen vor, aber nur allzu oft macht sich Enttäuschung über die abgemilderte Form des Anderen breit:

Ich beschloss, dieser freundlichen Aufforderung um so mehr Folge zu leisten, als ich annahm, dass ich in dem Manne, dem unsere späte Visite gelten sollte, einen echten, mit untergeschlagenen Beinen auf einem Teppich kauernenden, aus seiner Narghile rauchenden und mit dem Turban bedeckten Alttürken kennen lernen würde. [...] Aber wie sehr sah ich mich getäuscht, als sich uns ein äusserst nett ausgestattetes Zimmerchen öffnete [...], während ein jugendlicher Mann von aristokratischem Äusseren in untadelhaftester Salontoilette und von weltmännischer Tournüre uns aufs verbindlichste in geläufigem Deutsch bewillkommnete.¹⁶

Schlimmer noch als die Enttäuschung über die unerwarteten Sprachkenntnisse des sog. »Alttürken« gestaltet sich jene, die auf den Besuch eines montenegrinischen »Harems« folgt, der nur eine einzige Ehefrau beherbergt. Anhand solcher Enttäuschungen, die stets vom Abschied von einem Orientklischee zeugen, lässt sich jedoch auch auf den Humor und die Verhaltensstrategien der in Frage stehenden Montenegriner retrospektiv schließen: Es ist der Montenegriner, der gegenüber dem Fremden das Wohn-Küchen-Zimmer seiner Ehefrau einen »Harem« nennt und so möglicherweise bewusst und ironisch mit ebendieser Erwartungshaltung seines Besuchers aus dem »zivilisierten Westen« spielt.

Als beständiger erweisen sich die expliziten Balkanklischees, die jeden Reisenden, welchen Bildungsstandes und welcher landesspezifischen Vorbildung auch immer, bis an die Zähne bewaffnete Männer und Knaben entdecken lässt:

Jeder Mann in Montenegro ist Soldat; die Officiere, keineswegs an bestimmte Kleidung gebunden, erscheinen in Phantasiecostumen, deren Verschiedenheit jede Beschreibung unmöglich macht[...] [...] Bewaffnet sind alle Bewohner Cetinjes bis auf die Zähne, der friedliebende Kaufmann, sowie der Mann der Wissenschaft. Alle machen auf den Fremdling den Eindruck kampferüsteter Gewalt.[.]¹⁷

Die Gewaltbereitschaft wird stets in Konformität zum Mythos der Türkenbekämpfer als rein nach außen gerichtet geschildert; das wichtigste wiederkehrende Narrativ zur Konterkarierung der ubiquitären Waffen und anscheinenden Gewaltbereitschaft bildet die Schilderung des zur Utopie erhobenen offenen Gefängnisses in Cetinje:

[Wir] gelangen [...] zum Untersuchungsgefängnis, einem ebenerdigen Gebäude auf einem freien, nicht eingezäunten Platze, auf welchem sich die Gefangenen tagsüber frei bewegen, rauchen, Kaffee trinken, verschiedene Spiele aufführen, mit Vorübergehenden plaudern und Besuche empfangen. Die des Mordes Ange-

12 Ibid., p. 27.

13 Cetinjer Zeitung. – Cetinje, Buchdruckerei des k.k. Militär-Generalgouvernements in Montenegro 1916–18.

14 Sterneck 1877.

15 Wie Goldsworthy 2002 ausführt, hängen Sehnsucht nach dem Krieg und der Sinn für Abenteuer auch in friedlichen Zeiten eng miteinander zusammen. Von der Suche nach Abenteuern berichten alle diese Reisenden, besonders deutlich bei Achleitner, Arthur: Reisen im slavischen Süden (Dalmatien und Montenegro). Berlin: Paetel 1913, der sich darüber enttäuscht zeigt, dass er keine Schwierigkeiten an den Grenzen bekommt, nicht einmal an der albanischen Grenze, die zugleich eine zwischen den »ganz Wilden« und den »weniger Wilden« bzw. die physische Grenze zwischen Orient und Okzident darstellt.

16 Schwarz, Bernhard Dr.: Montenegro. Schilderung einer Reise durch das Innere nebst Entwurf einer Geographie des Landes. Leipzig: Eduard Baldamus 1888, 2. Aufl., p. 82f.

17 Wertheimer, Julius: Eine Frühlingsfahrt durch Dalmatien, Montenegro, Griechenland und die Türkei. Wien: K.K. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick 1888, p. 15f.

18 Bubeniček, Joseph: Nach Montenegro. Eine Reiseskizze. Mit 6 Abbildungen im Texte und einer Ansicht von Cetinje als Beilage. In: Jahres-Bericht über das K.K. Staats-Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag, Neustadt, Stephansgasse für das Schuljahr 1902/03, p. 13.

19 Wertheimer 1888, p. 18.

20 Cf. Floericke, Curt: Dalmatien und Montenegro. Blicke ins »Kulissenland« von Dr. Curt Floericke, Berlin: Wilhelm Weicher 1911, der diesen Begriff, wenn auch in unverdächtigster Intention, gleichwohl symptomatischerweise im Titel beinhaltet. Noch exaltierter ist dies der Fall bei Vilovo, Theodor Ritter Stefanović v.: Wanderungen durch Montenegro. Separat-Abdruck aus der *Politik*. Mit dem Porträt der Fürstin Milena. Wien: Mechitharisten-Buchdruckerei (W. Heinrich) 1880, bei dem Fürst Nikola zu jeder Gelegenheit in Versen spricht.

klagen tragen an den Füßen schwere Ketten, doch nicht etwa damit ihre Flucht verhindert werde, sondern nur als Abzeichen ihres schweren Verbrechens. Auch die Gefängniswärter sind da nur der Form wegen [bewaffnet].¹⁸

Wenn sich das Gefängnisleben also derart idyllisch gestaltet, dass es sich gegenüber dem schweren Alltag der Bauern mit Spielen, Plaudereien, Besuchen und regelmäßigen Mahlzeiten ein wahres Paradies darstellt, folgt entweder zynischerweise ein hoher Verbrechensprozentsatz, der dem bäuerlichen Alltag zu entrinnen verhilft, oder dass diese Gesellschaft so sehr einem moralischen Philosophenstaat gleicht, dass sie dem Außergewöhnlichen, nämlich dem Verbrechen, mit außergewöhnlichen Mitteln der Güte begegnet. In diesem Falle kann man nicht von »Verbrechen«, sondern allenfalls von »Verfehlungen« sprechen. Das echte Verbrechen, und die sprichwörtliche balkanische Gewaltbereitschaft wird auf diese Art auch aus Montenegro deterritorialisiert und anderen zugeschrieben:

[E]ndlich vervollständigte diese internationale Gesellschaft noch eine Anzahl von – Raubmördern, die in San Giovanni di Medua aus Fanatismus einen Geistlichen ermordet hatten und zur Aburtheilung nach Konstantinopel transportiert wurden, bewacht von albanesischen Offizieren, die selbst nicht besonders Vertrauen erweckend aussahen, so dass wir längere Zeit, die Herren mögen es uns verzeihen, Justiz und Delinquenten verwechselten; als schliesslich noch in Durazzo vom österreichischen Consul an Bord unseres Schiffes Pferdediebe, die unerkant in unserer Mitte weilten, einem längeren Verhöre unterzogen worden waren, fuhren wir nach manchen Verspätungen, förmlich gehoben von dem Bewusstsein unserer vollständigen Schuldlosigkeit, inmitten einer solchen Concurrenz von Mördern und Dieben, frohgemut gegen Korfu.¹⁹

Nicht alle Reisebeschreibungen sind in solch hohem Ausmaß von Romantizismus geprägt und bieten nicht nur ein Kulissenland²⁰ dar, dem sie Operetten einschreiben, häufig wird Montenegro von Reisenden im Auftrag des Habsburgerreichs in ausgewogener Weise als ein Land und eine Kultur im Spannungsfeld von Ost und West dargestellt, wobei ausgleichende Beschreibungsstrategien vorherrschen: Auf Grund von Modernitätseinflüssen, kulturellen Errungenschaften und Geschichte wird das Land der westlichen Hemisphäre zugeschlagen. Dabei sind die Diskurse des osmanisch-muslimisch(-despotischen) Fremden von demjenigen der nachbarlichen Naheverhältnisse voneinander zu scheiden bzw. ihre Verflechtungspunkte offen zu legen.²¹ Auch, welchen Interessen das Verschweigen bzw. Verstärken des einen gegenüber dem anderen dient, kann hier erschlossen werden (wobei starke Unterschiede von Textgenre zu Textgenre, aber auch von individuellem Text zu Text auszumachen sind).

Bei diesem Projekt handelt es sich allerdings um keine historische Arbeit, auch wenn in gewissem Sinn, auf belletristischen und Gebrauchs-Texten beruhend, Teile einer »Imperialismus-geschichte« auf dem Balkan nachgezeichnet werden; die Geschichte liefert lediglich den Hintergrund für Textuntersuchungen, auch wenn sie selbst von den Analysen wiederum nicht unberührt bleibt. Die Wahrnehmung des Raumes »Montenegro« und die gleichzeitige diskursive Konstruktion eines Raums mit diesem Namen stehen im Mittelpunkt. Zu fragen ist dabei immer wieder, wie dieser Raum als Peripherie bestimmt wird – denn dass Montenegro nicht nur Peripherie als solche, sondern äußerste Peripherie und zwar sowohl des Westens als auch des Orients ist, steht im jeweiligen Textselbstverständnis außer Frage –, welche Merkmale als peripherisierend und welche als peripher erachtet werden. Nicht immer ist – buchstäblich wie in übertragenem Sinne – eine Wegverbindung zu den in Frage stehenden Zentren möglich.²² So wird in Sternecks Bericht bspw. eine deutliche Kluft zwischen der Ermöglichung einer Verbindung Bosniens, der Herzegowina und Montenegros mit Wien und Budapest deutlich: kulturell erachtet er diese Schienenbrücke für nicht realisierbar, auch wenn er gemäß seinem Auftrag, die geeignetste (und nicht etwa, ob überhaupt eine) Bahnlinie herauszufinden, für eine konkrete politische und wirtschaftlich vertretbare Verbindung votiert.

Welche geografischen, geologischen, strategisch-militärischen, juristischen, kulturellen und symbolischen Räume werden also von so unterschiedlichen Texten wie Reiseberichten, wissenschaftlichen Berichten, Diplomatenbriefen, Verordnungen, Erlässen und Zeitungsartikeln entworfen? Welche differierenden oder homogenen Räume entwirft ein Text? In Abhängigkeit von den verschiedenen Textgenres stehen also folgende Raumkonstruktionen zur Debatte:

21 Cf. dazu Reber v. 20.03.2003.

22 Für nicht nur machbar, sondern durch Österreich und das Deutsche durchaus ersehnt hält Schwarzer 1888, p. 45ff. die Brüche und Disparitäten von Orient/Okzident, Pessimismus/Optimismus, Patriarchat/glücklichem Ehebund etc.

23 Cf. dazu Destani 2001 und v.a. Fischler 1929.

24 So z.B. bei Schwarz, p. 77.

25 Im Gegensatz zur negativen Beurteilung Nikolas als Bauer unter Bauern, sprechen die zeitgenössischen Texte viel eher von »kindlicher Naivität« oder heben das Einfache, Spartanische des Volkes – das durchweg im direkten Vergleich zum legendären antiken griechischen »Kriegerstamm« anerkennend gemeint ist – und heben wiederum das Volksnahe und Volkstümliche der Herrscherfiguren Montenegros, besonders Nikolas, hervor.



1. *Montenegro als Grenzraum*: Mit Montenegro verläuft die Grenze zum Orient auch im Literalsinn. Das benachbarte Albanien ist fest in osmanischen Händen. Diese Grenze zum Zurückweichen zu bringen, war, durch die wiederholten Eroberungsversuche Shkodërs, eines der Bestreben Montenegros, wobei es auf Hilfe von außen baute (die es aber nicht erhielt). In den Akten zum Berliner Kongress eröffnet sich die teilweise absurde Begebenheit, dass die Balkanländer und die Großmächte v.a. mit Grenzziehungen beschäftigt waren. Auch die Grenzen Montenegros wurden nicht nur auf der Karte, sondern auch vor Ort beständig korrigiert. Auf Grund des passiven Widerstands der Osmanen gegenüber vier verschiedenen, von den Großmächten ausgehandelten Gebietszuteilungen und Grenzregulierungen gestaltete sich die geografische Staatswerdung als ein überaus mühsamer und langwieriger Prozess.²³ In Verbindung damit wird während dieser Verhandlungen auch Montenegro in seiner Repräsentativität zu einem Raum der Grenzen von Abhängigkeit und Selbstständigkeit, militärischer Stärke und Schwäche. Symbolisch leidet dieser Repräsentationsraum Montenegro im Parallelogramm der Spannungen, Forderungen und Widerstände ganz gewaltig. Nicht nur besitzt es nicht die Macht, die eigenen Vorstellungen über Gebietszugewinn und -abtretung umzusetzen, sondern v.a. leidet das repräsentative Bild der Türkenkämpfer. Ins Spiel der politischen Kräfte fest eingebunden und ohne Nachschub bleibt es auch angesichts des beständigen Vertragsbruches des Osmanen bei Verhandlungen. Der See Shkodër, Objekt des Streites und des Begehrens, wird letztlich emblematisch für dieses Geflecht an Begehren und Grenzziehungen: Die Grenze zwischen Montenegro und Albanien verläuft schlussendlich mitten durch ihn hindurch. Nicht zuletzt durch diese Geschichte(n) wird Skutari/Shkodër zu einem Muss für alle Touristen.
2. *Montenegro als symbolischer Raum einer Vormoderne*: Die montenegrinische Gesellschaft, so wie sie häufig geschildert wird, repräsentiert z.B. wie im oben kurz behandelten Beispiel des offenen Gefängnisses eine typische vormoderne Gesellschaft, die mit dem Schlagwort der »Schamkultur« klassifiziert werden kann. In dieser Gesellschaft ist – laut etlichen Berichten – alles öffentlich und eine private Sphäre existiert nicht. Die Erklärung für das offene Gefängnis geht dahin, dass allein der bloße Aufenthalt in diesem sozialen Auffangbecken und das so sichtbar vollstreckte Urteil jedem Verurteilten so sehr als Zeichen verletzter Ehre zur Scham gereiche, dass dies heilender Effekt genug sei.²⁴ In diesem Sinne wird einerseits die montenegrinische Gesellschaft der Agora-Gesellschaft der Griechen und deren allein auf der Sichtbarkeit beruhenden Konstitution nahe gerückt, ohne dass sie dabei aber auch zugleich deren vollständiger Idealisierung unterliegen würde. Die montenegrinische Schamkultur umfasst nicht nur das umfassend öffentliche Leben und empfindsame Ehrgefühl, sondern auch dessen empfindliche Variante, die zur Blutrache als einer unhinterfragten (und auch von den faszinierten Beobachtern fraglos hingenommenen) sozialen Instanz leitet.
3. *Fotografische Räume*: Im Zusammenhang mit dieser mehr oder minder explizit geschilderten vollkommenen Extrovertiertheit des Montenegriners und der auf Sichtbarkeit beruhenden politischen und gesellschaftlichen Kultur, in der auch alle Interaktionen öffentlich und wahrnehmbar sind, kann auch die Fotografierwut der Reisenden gesehen werden. Einerseits steht diese im Dienste einer »modernen« Liebe zur Technik sowie im Wunsch der Dokumentation authentischer Eindrücke und Perzeptionen, andererseits ist sie jedoch auch implizit in einer solchen extrovertierten Kultur am rechten Fleck. Die Menge der abgedruckten Fotografien zeugt von einem unterstellten und zumindest vordergründig bestätigten Sichtbarkeitsdrang: Männer und Knaben aller Altersstufen und Bevölkerungsschichten stellten sich als Modelle zur Verfügung.
Neben einem Kolonialismuskurs der visuellen Medien, der sich in der besonderen Bevorzugung folkloristischer Motive zeigt, muss allerdings auch der Sichtbarkeitsdiskurs auf zwei Ebenen berücksichtigt werden: Auf Ebene der von der Technik gestärkten Dokumentationsgläubigkeit und auf Ebene der (vermeintlichen und tatsächlichen) Öffentlichkeitskultur. Die Interaktion zwischen Fotograf und Fotografierten soll, wo immer möglich, aus Text und Bild rückerschlossen werden, unter der Prämisse, dass es sich hierbei nicht in erster Linie um ethnologische Bildmaterialerstellung handelt.
4. *Montenegro als Utopie bzw. Heterotopie der Moderne*. Die Wandlungen ebenjener vor-modernen Charakteristika Montenegros und seiner Bewohner in das Kulissenland und in das verbrämt Naive²⁵ gestaltet Montenegro entweder zur Utopie eines aufrechten,

stolzen, edlen Bergvolkes, das in allen Zügen mit Ausnahme der ausgeprägten montenegrinischen patriarchalen Gesellschaftsstruktur den Mythen über »den edlen Wilden«, die nordamerikanischen Indianer, gleicht; oder sie bilden unter Beibehaltung des Motivs der Gespaltenheit zwischen Ost und West das Land als ganzes zu einer Heterotopie der Moderne, in dem die Lüge unbekannt ist, Politik mit Respekt und Aufklärungswillen einher gehen, in dem auf »natürlichste« Art die Jugend das Alter ehrt, in dem aber zugleich Auto gefahren, die Technik geschätzt wird, Zeitungen gelesen und Fremdsprachen erworben werden. Dabei erscheinen zivilisatorische Formen technischer oder habitueller Art in Umdeutungen und Subversionen mit Hilfe von Konzepten der Heterotopie erläutert werden zu können.

5. *Montenegro als dynamischer Ort und Kriegsschauplatz*. Im Zusammenhang mit den vorigen Punkten wird Montenegro nicht nur als geografisch, sondern auch als chronologisch disparat erfahren. Der Krieg wird zu einer Leitmetapher, der auch auf die Interpretation von kulturellen Formen übergreift, in dem Sinne, dass Vormoderne und Moderne in Montenegro als einem kulturellen und symbolischen Ort im Widerstreit und Krieg liegen, ohne dass absehbar wäre, wer gewinnt.
6. *Montenegro als touristischer Entdeckungs-Raum und Nicht-Ort*. Wie die wenigen, aber doch wesentlichen Änderungen in aufeinanderfolgenden Auflagen des Reiseführers *Praktischer Wegweiser durch Dalmatien mit Berücksichtigung von Bosnien, Herzegowina, Montenegro und der Küste bis Korfu* (von 1908-1914) zeigen – Änderungen der Fahrzeiten der Schiffe, hinzukommende Linien; eine unerwartete Einführung von Orten mit Fotografierverbot in der Ausgabe von 1910 – wird Montenegro im Lauf der Jahre immer mehr zu einem touristischen Ort. Reiserouten und Sehenswürdigkeiten und v.a. auch die Art, wie Gebäude und Bewohner zu sehen sind, sowie was es über sie zu wissen gibt, sind von früheren Reisenden und ihre Publikationen vorgegeben. Spätestens jetzt werden bestimmte, nicht zu hintertreibende Formen der Wahrnehmung festgelegt, wodurch allerdings Montenegro als Wahrnehmungs- und Besuchsraum seine innere und äußere Dynamik verliert und in die Nähe der Nicht-Orte rückt.
7. *Montenegro als Komposition von adiaphorischen Räumen der Begegnung in ihrer Konstitution durch ein spezifisches Blickregime des Reisenden*. Die adiaphorischen Räume sind solche der Begegnungen oder missglückten Begegnung. Wo immer in Text- und Bildmaterial, in Erzählfokus und -strategie eine Begegnung zwischen Reisendem und Einwohner sich ereignet oder auch nur festzuhalten versucht wird, eröffnet sich ein weiterer dynamischer sozialer Raum. Naturgemäß ist dieser in der Interaktion oder missglückten Interaktion von Besucher und Einwohner von Flüchtigkeit geprägt, und in der Regel ist er zumindest im Falle des Touristen nicht nur adiaphorisch geprägt (gleichgültig, ohne symbolisches Interesse²⁶), sondern auch peripher gezeichnet. Es ist hierbei nicht die Audienz beim Fürsten/König Nikola, die von Interesse ist, sondern bspw. die Begegnung mit den namenlosen Fotografierten.